

((Leserbrief vom 22.02.2018 zur Berichterstattung über neue Milch-Nachhaltigkeitsstrategien))

Nachhaltige Milchstrategie?

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ wurde in den vergangenen Jahren systematisch entkernt und zu einem PR-Instrument degradiert. Das Vorgehen ist meist dasselbe. Unternehmen publizieren zwei Medienmitteilungen. Die erste kündigt eine Nachhaltigkeitsstrategie an, die zweite deren Vollzug und dazwischen darf eine Schar Auserwählter vorab vom CEO festgelegte, dem Zeitgeist entsprechende Kriterien wie Ressourceneffizienz, Klimaschutz, Tierwohl oder Globalisierung diskutieren. Das mit dem Ziel, grundsätzliche, vielleicht gar einschneidende Unternehmensanpassungen zu vermeiden und weiterzufahren wie bisher – mit dem Unterschied, dass die gutmeinende, ahnungslose Bevölkerung nun glaubt, das Unternehmen und dessen Produkte seien jetzt nachhaltig. Die angedachten, jüngst vorgestellten Milch-Nachhaltigkeitsstrategien scheinen mir auch etwas in diese Richtung zu gehen. So ist ein Milchpreis, der dem Aufwand der Bauernfamilien und der Qualität des Produktes Milch Rechnung trägt, weiterhin kein grosses Thema. Es ist wenig Wille spürbar, den durch die Preisdrückerei beschleunigten Strukturwandel hin zur Massentierhaltung zu stoppen. Auch die Amerikanisierung der Viehzucht wird nicht hinterfragt, geschweige denn gestoppt. Obwohl die Konsequenzen für das Tierwohl und die Volkswirtschaft längst offensichtlich sind: Hoher Antibiotikaeinsatz bei den ausgepressten, ausgemergelten Hochleistungstieren und Importkraftfutter in den Trögen. Weil die Schweiz zwar zu viel Milch, aber zu wenig Kühe hat, müssen 16'000 t Kuhfleisch jährlich importiert werden und schon bald dürfte der Ruf nach Tränker- und Schlachtkuhimporten mit besserer Genetik laut werden. Ausgerechnet im Gras- und Weideland Schweiz soll die ganzjährige Stallhaltung salonfähig gemacht werden. Was daran „nachhaltig“ sein soll, entzieht sich meinem Wissen. Eine lebenslange Kuhhaft ist tierschutzwidrig, führt zu zusätzlichen Krankheiten und vervielfacht die milchviehbedingte Ammoniakproduktion. Wenn diese Art von Nachhaltigkeit dem Portemonnaie der Milchkonzerne dienen soll, dann ist dieser Irrweg konsequent. Niemand soll sich aber wundern, wenn angesichts der Bilder von leeren Weiden, überfüllten Ställen und schmerzhaften Rieseneutern, dereinst die Nachhaltigkeitspropaganda bei den heute noch Ahnungslosen, nicht mehr verfangen sollte.

Dr. sc. nat. Hansuli Huber
Geschäftsführer Schweizer Tierschutz STS